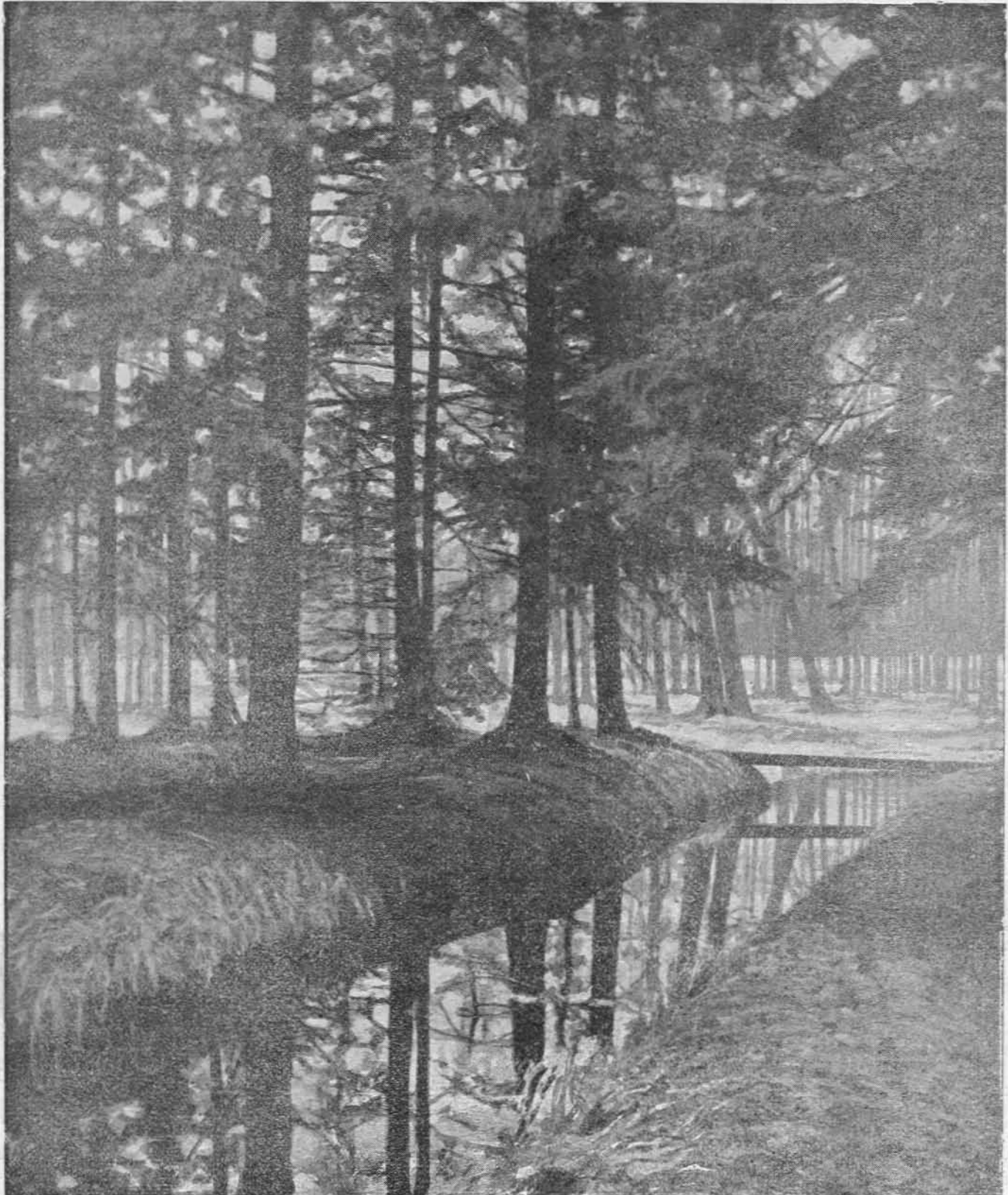


Erzgebirgische Heimatblätter



Beilage der Obererzgebirgischen Zeitung

Nr. 17. — Sonntag, den 21. April 1929.



Erwachender Wald.

Nun schmilzt der Schnee,
Und seine weiße, kalte Schöne
Vergeht zu nichts.
Jetzt, wo des Frühlings erste Töne
Lautlos die Luft durchschwingen,

Die Bächlein schwellend klingen,
Hervor nun bricht's,
Fast wie aus tausend Poren;
Gefühl und Aug' und Ohren,
Und alles merkt: Zu End' das Weh

Der kalten Winternacht. —
Und auf des Lichtes Flügeln
Sich schon die Bächlein spiegeln,
Die Bäume all'.
Fort all ihr welken Blätter,

Denn es wird Sonnenwetter
Mit einem Mal,
Der Frühling hat's gebracht.

P. Od.

Aus der Zeitschrift „Das Goldene Zeitalter“, Verlag Magdeburg, Leipziger Straße 11/12.

Moosch'n Preisturne



s' Preisturne.

Von Laura Herberger.

(Nachdruck verboten.)

In Turno'rein von M. war dr Birschtand un Leit'r des V'reins e groß'r Wigbold; jed's Mitglied freiet sich allemol off dr Turnschtund, weils dr Pipp'rt Walt'r (esu hieß dr Leit'r) v'r'schtand, Laam in fänn V'rein ze bränge. „Alles mit Humor, ober gewiss'nhaft“, war sei Wahlschpruch.

Wie wied'r emol Turnschtund war, saht 'r am Schluß: „Also heit kriegt Ihr wos ganz Besonder'sch von mir zu drfah'n; do wart Ihr obr schtaune! E Freind dr Turnsach hoh't namlich fir un'r'n V'rein zu änn Preisturne sehr teire Preis geschäft; 's muß sich obr ah dr Dameturno'rein miet beteilig. Also: Arsch't'r Preis fir de Dame: E Nehmaschine; fir'n Harrn: E Schreibmaschine. Zwät'r Preis: De Dame kriegt e Frucht'schöl un dr Harr e gute Zigarr'nspitz. Dritt'r Preis: Fir beede Tal e Fischgericht.“

Alle Mitglied'r befand'n sich in freidig'r Erregung; dr Birschtand saht noch: „In vier Woch'n sell dos Preisturne ohgehalt'n warn, nu obr aufgepaßt! Denn sette ah'sahnliche Preis gibt's fei nett alle Tog!“

Unn'rwegs hätt fänne jed'r, dar hinn'r dann Turno'reinsmitglied'r'n harging, fänn greßt'n Schpaß hohm. „Harr'schte“, saht de Friedmann Räte zu ihrer Freundin, „wänn nár i ech de Nehmaschine gewinnt, dos war schüh lang mei Wunsch, ane ze hohm.“

„Nu, obr wäste“, saht dodrauf de Schädlich Emma, „do müß'n mr obr in dann vier Woch'n noch tüchtig turne; dänn zr Nr. 1 gehärn mr fei noch nett!“

„Sech wellt schüh zefried'n sei, wenn iech de Frucht'schöl gewinnt, die saht mir gered noch zu mein'r Ausstattung“, mahnet de Borch't Anna.

Un bänn Harrn wurn ahnliche Gespräch geführt; dr Ulrich Fritz wollt sei ganze Kraft aufwend'n, im de Schreibmaschine ze gewinne, un dr Hau'r Emil saht, „e racht schüh v'rzierte Zigarr'nspitz is ah nett zu v'racht'n!“ Na, 's hoffet ahm jeds Mitglied, änn Preis ze gewinne. Aus änn sehr tiching Turno'rein in dr Nachb'r'schaft sollt e Preisricht'r gewehlt warn. Ohmd fir Ohmd wur nu geturnt, domit se ja gut gewappnet warn zun Preisturne. Endlich war dar dr'sähnte Tog do; de Gesicht'r glühet'n bei all'n in dr Hoffnung, miet zun Sieg'r'n ze gehärn. Dr Pipp'rt hat fänn Reß'n mietgebracht, dar als tichtiger Trompet'nblöf'r bekannt war. Dar sollt allemol, wänn e Sieg'r v'rkündigt wur, e „Huch“ ausbränge off sein'r Trompet.

Se hatt'n e schiene große Turnhall, un do dr Bierschtand wollt, daß kane Zuschauer drbei sei sollt'n, juh brauchet'n se ah nett arsch't änn Saal zu miet'n.

In änn klänn Raum nahm dr Turnhall schtand'n de Preistift'n. E sehr große fir dr Nehmaschine, un e klännre, wu de Schreibmaschine un die anner'n Preis, ausgenomme 's Fischgericht, drinne sollt'n sei.

Nu giengs Turne lus; 's war e wahre Lust, zuzesah; dos gieng alles wie an änn Schnirl un dr Preisricht'r hat's nett lächt, die Best'n auszewähl'n.

Wie die v'r'schiedenen Numm'r'n waggeturnt war'n, warn alle offs Höchste gespannt.

Do ruffet dr Bierschtand: „Ruhe!“ Und dr Preisrichter nannt de Sieger: „Den 1. Damenpreis erhält Marie Ros'nheim.“ (De Friedmann Räte macht e lang's, enttäuscht's Gesicht.) „Den

1. Herrenpreis erhält Otto Krause“ fuhr dr Preisricht'r fort. „Den 2. Damenpreis hat sich Anna Borch't errungen.“ (Mr häret änn Freid'nruf.) „Den 2. Herrenpreis erhält Richard Ose. Den 3. Damenpreis hat sich Fanny Meyer erturnt und den gleichen Preis erhält Hans Sauer“ schloß der Preisricht'r. Sechs mol e frisch Trompet'nsolo und meh wie vierzig mol enttäuschte Gesichter! —

Nu wur zear'scht von Birschtand de große Kist reigeholt un alle blicket'n gespannt, ebbs a racht schiene Nehmaschine war. Dr Pipp'rt nahm e dicke Schicht Holzwooll raus un saht drzu: „E ganz neie Maschine is nett, obr se soll gut nehe.“ „Ach“, mahnet do de Ros'nheim Marie, „dos schadt' nisch, do is se doch schüh eigeneht.“

Obr wos hat däh dos ze bedeut'n? Dar Birschtand bracht doch immer wied'r un immer wied'r wett'r nisch wie Holzwooll aus der Kist; wu blieb däh do de Nehmaschine? Off amol bracht er e flachs Kästl raus, des mit blaueidne Band v'r'schuiert war, un wie 'r ne Ded'l aufmacht, stadt off weiß'n Cartonpapier e — Nehnodl!!! Dos war also die drhoffte Nehmaschine!

E braus'nds Gelacht'r brooch lus, un dr Preisricht'r, dann dr Pipp'rt vornwag nisch von dann Schpaß gesah't hat, war ganz dr'schtaunt, mußt obr schließlich mietlach'n.

Wie dr Damegewinn ibrgahm war, nu gings ans klane Kist'l aufmach'n; „de Größ passet ja fir e Schreibmaschine“, mahnet de Schädlich Emma, „war weß obr, wo do wied'r zum Birschei komme ward! Dar Birschtand hoh't uns sich'r amol ah'schtännig geleimt!“

Dossalbe Manövr'bänn Auspad'n, viel Holzwooll kam zun Birschei un zelegt wieder e Kast'l, esu groß wie e huble Hand, un wos war drinne? Off weiß'r Papp war e — Stahlsad'r geheft. Wied'r a schallend's Gelacht'r von dr ganz'n V'r'sammlung un e Schmunz'ln off'n Birschtand fänn Gesicht.

Nu kam dr zwäte Preis dra; de Dame e Obst'schale! Do hebet dr Pipp'rt e weiß Papier auf, dos ib'r änn klänn Tall'r gedeckt war, un wos log off dann Tall'r? E ohgeschobte — App'lsinschöl! E gewaltig's Gelacht'r folget. Noch't wur dr Ose Richard aufgerufen, im fänn 2. Preis in Empfang ze namme. Do wicklet dr Birschtand wied'r e klaa Kast'l aus un do log schüh in Seid'npapier eigewickelt de arschte ohgeschietene Schpiß von änn'r gu'n Zigarr! Do kunnt sich de ganze V'r'sammlung nimmer mäging; se wollt'n sich wälz'n fir Lach'n.

's Allerschännste kam ob'r zelegt bänn dritt'n Preis; dänn dr Pipp'rt saht mit ganz arnsthaf't'r Miene: „Ja, 's war ihe ze kalt, mr kunnt'n kane Fisch fange, drim muß die Gewinn'r'n un dar Gewinner von dritt'n Preis mit änn Ersatz fir'sieb namme“, un drbei machet 'r fir'n Preisricht'r e tiefe V'rbeugung (Bückling!!!)

Dr Preisricht'r hats zear'scht dr'saft, wos die V'rbeugung ze bedeuten hat, un brooch in e harzliches Lach'n aus, in dos alle ann'r'n drneut mit eiffeln; noch't obr bat sich dr Birschtand „Ruhe“ aus un saht: „Nu well iech Euch nár song, worim iech Euch dann Spaß gemacht hoh; ich wollt emol sah, wos Ihr bei angeschtrengt'n Fleiß in 4 Woch'n fertig brächt. Dr Rug'n is also off Eurer Seit. Ihr seid mit dr Turnerei e gut Schtüd wett'r kumme, su daß Ihr beim wirkling Preisturne sich'r besch'tieh ward. Un unn'r'n Harrn Preisricht'r wards nächste mol ka Lacht's sei, de Sieg'r ze bestimme.“

Klöppellied.

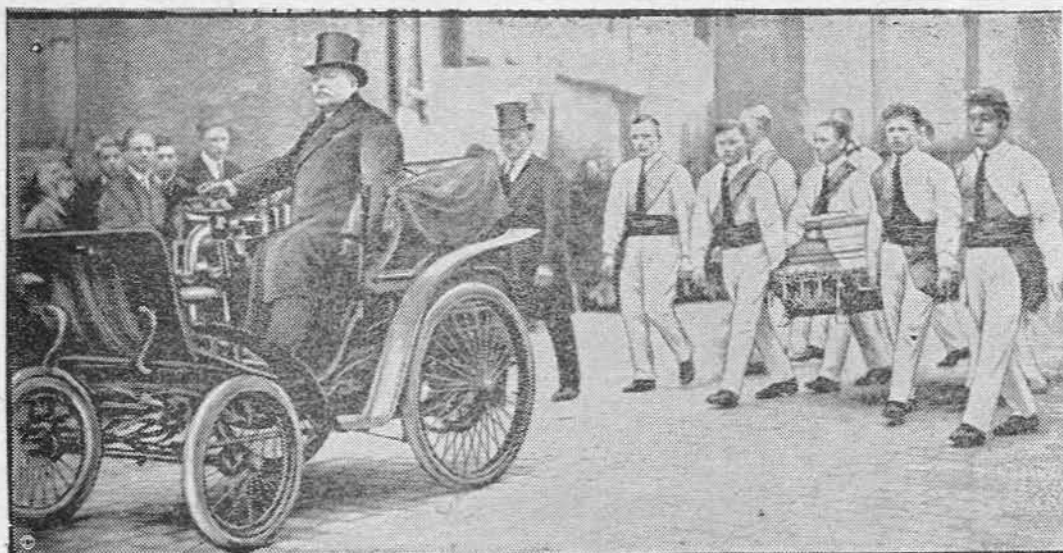
Giebt geschwind ihr Finger,
Ihr Klöpple klingt,
De Arweit eilet,
De Arweit dringt.

Härt auf de Bögele,
Dr Friebling is do.
Bald is de Huchzig,
Do brauch ich se ja.

Gar schie waro dos Brautklät
Wenn de Kante su fein;
Noch holder sieh't's Kindel,
Rahmt de Spiß' es ein.

Ich schaff's im Dunkeln,
Ich schaff's im Nu,
Un traame un hoffe
Un liebe drzu.

B. W



Die Beisetzung Dr. Karl Benz' in Ladenburg.

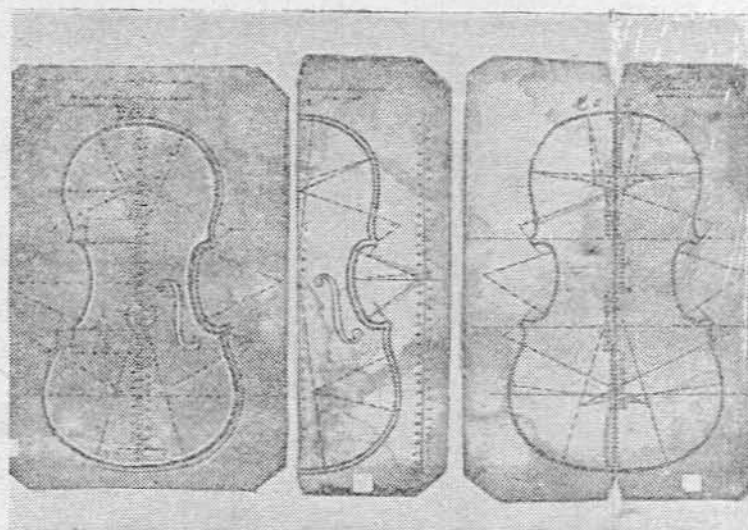
In dem kleinen Landstädtchen Ladenburg sind, wie gemeldet, die sterblichen Ueberreste Dr. Karl Benz', des großen Erfinders, zu Grabe getragen worden. Die Stadt hatte halbmaßig geflaggt. Trauergäste von nah und fern waren erschienen, u. a. Vertreter der badi-schen Regierung und die Bürger-meister von Mannheim und Karls-ruhe. Die Beisetzung erfolgte in einem Ehrengrabe.

Unser Bild zeigt den Trauerzug in den Straßen Ladenburgs. Dem Sarge voran fährt der erste, von Benz erbaute Kraftwagen.



Der größte Teil des Jahreseinkommens geht durch die Hand der Hausfrau.

In Essen findet zurzeit eine Ausstellung „Technik und Heim“ statt, auf der u. a. auch die obige interessante Statistik zu sehen ist. Sie zeigt, wieviel Prozent des Jahreseinkommens durch die Hand der Hausfrau gehen, und zwar bei einem Einkommen von 2500 Mark 67,5 Prozent, bei einem Einkommen von 4500 64,5 Prozent und bei einem Einkommen von 7500 Mark 44,2 Proz. Bei den Ausgaben stehen die Nahrungs- und Genußmittel an erster Stelle; erst in weitem Abstand folgen Kleidung und Wäsche. Die dritte Stelle nehmen bei den niederen Einkommen Beleuchtung und Heizung, bei den höheren bezeichnenderweise die Ausgaben für Wohnungseinrichtung ein.



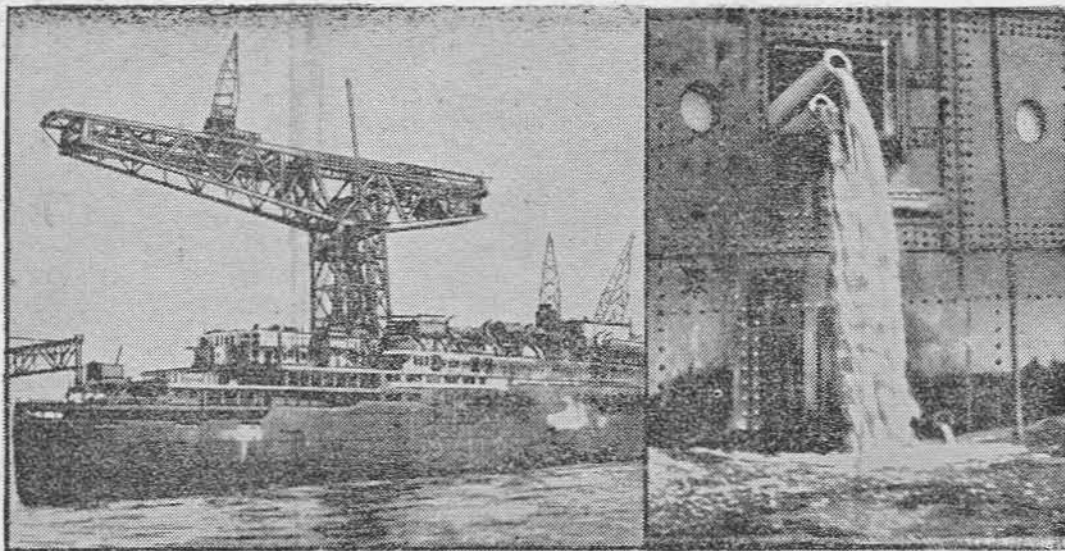
Die Stradivari-Funde eine plumpe Fälschung.

Seinerzeit hat der Fund einer Anzahl Handschriften des berühmten italienischen Geigenbauers Stradivari großes Aufsehen erregt. Diese Schriftstücke sind jetzt als ganz plumpe Fälschungen festgestellt worden. Als ihre Urheber wurden zwei italienische Trödler ermittelt, die damit mehr als 50 000 Lire verdient haben. Die Dokumente sollten Anleitungen Stradivaris über den Bau seiner Geigen enthalten haben. Unser Bild zeigt die echten Stradivari-Dokumente, die im Museum von Cremona aufbewahrt werden, und die Konstruktionspläne für den Bau seiner Geigen darstellen.



Von unsern Pfadfindern.

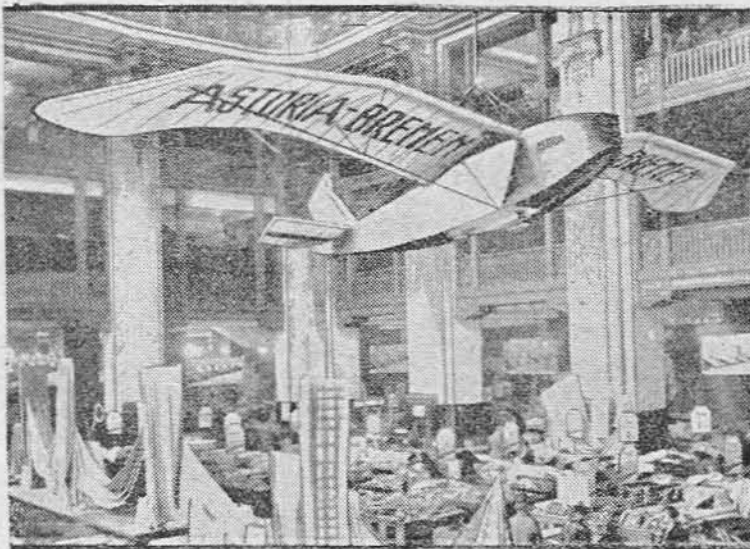
Der Deutsche Pfadfinderbund, der Jungnationale Bund, die Deutsche Freischar, Adler und Falke, und die Kolonialen Jugendbünde veranstalteten am Sonntag in den Ravensbergen bei Potsdam und im Nuthe-Tal ein Geländespiel, bei dem Tausende deutscher Jungen ihre Kräfte maßen. Nebstehendes Bild zeigt den Aufmarsch der Bünde, die einen Zug von mehreren Kilometern Länge bildeten.



Wie man auf obenstehendem Bilde sieht, sind die Oberdecks des Schiffes wieder abmontiert worden und an seinen Seiten Laufgänge für die Arbeiter zum Reparieren der Schäden an der Schiffswand angebracht worden. Rechts sieht man eine der zahlreichen Pumpen, die in den Schiffsluken angebracht sind, und denen ständig das Wasser entströmt.

Und neues Leben blüht . . . Der Wiederaufbau der „Europa“.

Tausende von Händen arbeiten täglich fieberhaft, um den ungeheuren Schaden, den vor kurzem das Großfeuer dem Riesendampfer des Norddeutschen Lloyd „Europa“ zufügte, wieder gutzumachen. Vor allem wird das Schiff von den unendlichen Wassermassen, die beim Löschen hineingepumpt wurden, nach und nach befreit werden. Die unermüdliche Pumparbeit hat bis jetzt den erwarteten Erfolg gehabt, daß der Schiffskörper sich von seiner Schlagseite fast gänzlich aufgerichtet hat und wieder schwimmfähig geworden ist. Nach der Entfernung des restlichen Wassers soll das Schiff wieder eingedockt werden. Man fürchtet allerdings, daß die Maschinen- und Kesselanlagen doch stärker gelitten haben, als anfänglich angenommen wurde.



Das Flugzeug im Warenhaus.

In dem Lichthof eines Berliner Warenhauses ist zur Zeit das Flugzeug des Segelfliegers Hans Richter ausgestellt. Wie bekannt, will Richter mit seinem Flugzeug, das den Namen „Astoria-Bremen“ trägt, den Kanal überqueren. Es handelt sich wohlgerne um ein Flugzeug ohne Motor. Sollte das Wagnis gelingen, so würde sich die Tat Richters der ersten Kanalüberquerung Blériots würdig anreihen.



Ein Dampfer bricht auseinander.

Vor einiger Zeit strandete unweit von Schanghai der deutsche Dampfer „Gießen“. Das Schiff brach völlig auseinander, und nur mit großer Mühe gelang es, die Besatzung zu bergen. Unser Bild, das erste, welches von dem Unglück nach Deutschland gelangt ist, vermittelt einen nachhaltigen Eindruck der Schiffskatastrophe, die zu den schwersten der deutschen Schifffahrt in der letzten Zeit gehört.



Entsetzliches Eisenbahnunglück in Rumänien.

Auf der kleinen rumänischen Bahnstation Babot hat sich, wie gemeldet, ein entsetzliches Eisenbahnunglück ereignet. Ein Eilzug entgleiste bei außerordentlich dichtem Schneegestöber infolge falscher Weichenstellung kurz vor genannter Station und stürzte den ziemlich hohen Bahndamm hinab. Die Folgen waren furchtbar. Die Lokomotive, der Tender, der Postwagen und die drei folgenden Personenwagen wurden vollständig zertrümmert. Die Zahl der Toten betrug mehr als 20, die der Verletzten weit über 40. Unsere nebenstehende Aufnahme ist das erste Bild, das das Unglück in seiner ganzen Größe zeigt.



Illustrierte Wochenbeilage der Obererzgebirgischen Zeitung

Druck und Verlag von Friedrich Seidel, Buchholz i. Sa., Karlsbader Straße 21. — Fernruf 3242 und 3243.

Notzeiten im Raschauer Grund während des 30jährigen Krieges.

(Mitgeteilt von Horst Henschel-Schwarzenberg.)

Das Jahr 1632 war für unser Erzgebirge ein gar böses Jahr. Es war mitten in den Wirren des dreißigjährigen Krieges, die Not einer schweren Zeit machte sich überall fühlbar. Damals suchte sie mit besonderer Strenge unser liebes Erzgebirge heim.

Es war im Monat August, da rückte von Eger her über Ellenbogen und Neudorf der berühmte Holk mit seinen Kroaten usw. auf Eibenstock. Von da kam er nach Schwarzenberg, um sich schließlich im Tale der Mittweida nach Annaberg zu wenden.

In den Dörfern, die das Mittweidatal ausfüllen, nahm man fälschlich an, daß nur eine streifende Rote, also nicht das Hauptheer, im Anzuge sei. Dieser Rote getrauten sich die um ihr Hab und Gut besorgten Bewohner des Grundes, wohl noch zu erwehren und ihren Plünderern Einhalt tun zu können. Also taten sich im Dorfe Mittweida an die 100 beherzte Männer und Burschen, meist Schmiede und Knechte aus den in der Nähe liegenden Hammerwerken, Bergleute, Köhler usw. zusammen, legten sich in einem Wäldchen oberhalb der Straße in einen Hinterhalt und erwarteten da den Anmarsch der Feinde. Als der Vortrab kam, meinten sie natürlich, das sei das ganze Heer, hatten keine Bange und griffen mutig an. Einer, der ein Feuerrohr besaß, schoß vom Busche aus den an der Spitze des Zuges reitenden Oberstleutnant, der als solcher an seiner reichen Kleidung kenntlich war, nieder. Da wendeten sich die übrigen zur Flucht. Die Freude über den leicht errungenen Sieg war aber eine kurze, denn dem Vortrab folgte das Hauptheer auf den Fuß, und bei diesem fand sich der gefürchtete Feldmarschalleutnant Graf von Holk selbst. Als er von dem Ueberfall gehört und vernommen, was dem Oberstleutnant zugestoßen sei, geriet er in unbändige Wut und schickte 2 Regimenter aus, die Schuldigen zu fangen und zu bestrafen. Unter dessen suchte er selbst das unglückliche Dorf Mittweida mit Mord und Brand überall heim. Das Hammerwerk ging in Flammen auf, ebenso die sogenannte Niedergasse. Auch auf dem Dache des Erbgerichtes hatte man bereits den roten Hahn aufhängen lassen, und die Flammen züngelten schon um das Dach. Da erfuhr Holk, daß in dem Haus die Tochter eines ehemaligen Kriegskameraden, des Obersten Bochmann, verheiratet wohne und ließ die Flammen löschen. „Wollte Gott, der Oberst lebte noch“, sagte er, „so hätte ich auch mein Auge noch!“ Holk hatte nämlich einst im Zweikampf dem Obersten Bochmann gegenübergestanden und dabei selbst ein Auge verloren, den Oberst aber erschossen.

Die Hammerschmiede und Köhler, die das Unheil durch ihre allzu rasche Kühnheit angerichtet hatten, flüchteten sich vergebens den Berg hinan in die Wälder. Die Soldaten aber jagten ihnen in großer Zahl nach, fingen sie und machten ihrer 39 nieder. Auch der Mörder des Oberstleutnants wurde eingeholt; weil er aber ein junger schöner Mensch war, so hatten seine Verfolger Mitleid mit ihm, zumal sie ihn als den eigentlichen Anstifter des Unheils nicht erkannten, denn er hatte bei der Flucht das Gewehr von sich geworfen. Als ihn die beiden

Soldaten, welche ihm nachgelaufen waren, gestellt hatten und er — Mitleid heischend — vor ihnen auf den Knien lag, da konnten es die beiden nicht fertig bringen, ihn zu töten. Er hörte, wie sie sich in ihrer Sprache miteinander unterredeten, u. dann bedeuteten sie ihm durch ein Zeichen, daß er aufspringen und durch die Flucht sein Leben zu retten suchen möge.

Am anderen Tage wälzte sich der Zug gegen Annaberg, welches aber glücklich davonkam, denn in der Stadt wohnte damals eine Gräfin von Hassenstein, die mit Holk bekannt und befreundet war. Diese ging dem Holk bis vor die Stadt entgegen und erbat und erlangte für die Stadt, die sie in ihren Mauern gastlich aufgenommen hatte, Schonung. Desto übler aber hausten die zügellosen und durch den Krieg verwilderten Horden in den Dörfern der Umgegend. Mord und Brand waren allgemein. Damals ging ein frommer Spizhändler, David Krieg, nach Annaberg, der aus Croten-dorf stammte. Er fiel den Soldaten in die Hände und sollte getötet werden. Da sah er dem einen fest in die Augen und sprach mit fester Stimme: „Als Gott nicht han, einer mich nicht schlan!“ Es geschah ein Wunder. Der Soldat ließ den Säbel fallen und floh mit seinen Kameraden.

(Aus dem Manuskript der „Raschauer Chronik“ von A. Wendler †.)

Ein seltsamer Hirschbesuch.

(Mitgeteilt von Horst Henschel-Schwarzenberg.)

Der Winter des Jahres 1679 war wieder so hart, daß das Wild Hilfe unter den Menschen suchte und 8000 Stück Wild erfroren.

So kam ein Hirsch nach Marienberg und lief von Haus zu Haus, bis der Förster Semmler ihn fortführen und einsperren ließ.

Um diese Zeit ereignete sich zu Johannegeorgenstadt eine Gespenstergeschichte, welche von vielen anderen Orten mit mancherlei Zusätzen erzählt zu werden pflegt, aber sich also verhielt. Der Hammerwerksbesitzer Caspar Wittich bei Johannegeorgenstadt erhielt von dem Zehntner aus Annaberg einen Besuch. Nicht lange war der Gast eingeschlafen, als ihn ein ganz eigentümliches Rasseln weckte. Er fährt empor, und jetzt öffnet es die Türe, und eine hohe Gestalt — beim matten Mondlicht nur halb zu erkennen — naht sich dem Bette. Der arme Zehntner ruft um Hilfe, und die Gestalt eilt davon. Als nun am Morgen darauf der Gast, bleich und verstört, sein Abenteuer erzählte, da bedauerte lächelnd der Wirt, daß ihm ein zahmer Hirsch, den er sich halte, solche Unruhe verursacht habe. Er pflege alle Türen aufzuklinken.

Dieser Hirsch brachte kurz nachher die Gemeinde Breitenbrunn um alle Andacht, indem er während des Gottesdienstes in die Kirche kam und sich hier in der Nähe des Altars ehrbar niederlegte. Zögernd näherten sich die Kommunikanten dem Altare, der Hirsch aber blieb ruhig. Und als beim Sprechen des Segens die Gemeinde aufstand, stand er mit auf und ließ dann alle zur Tür hinaus, ehe er selbst folgte.

Da der Hirsch aber immer ungezogener wurde und selbst einen Hammerschmied fast tot rannte, so wurde er getötet.

(Aus C. B. Hering: Geschichte des Sächsl. Hochlandes. 2. Teil, Seite 100—101. Leipzig 1828.)

Die alten bürgerlichen Fachwerkbauten der Harzstädte

Von Dr. Karl Borchers, Goslar

Das Spinnweb Mittelalter liegt heute noch überall über den alten Städten am Nord- und Westrande des Harzes, und wenn es manchmal auch schon arg zerrissen ist, so ist es doch meist noch so zusammenhängend, daß wir uns dem Einfluß nicht entziehen können, den die vielen Zeugen vergangener Zeiten ausströmen. Straßen mit freundlichen Fachwerkbauten nehmen uns auf, lassen ihren Zauber an Romantik wirken und spinnen uns ein in eine tatenlose Träumerei. Hier erfreut uns ein schöner Türrahmen oder eine alte geschnitzte Tür mit eigenartigen Motiven, dort plaudert ein alter messingener Klopfsgriff von schöner, fast vergessener Handwerkskunst, merkwürdige holzgeschnitzte Bilder staunen uns an und lustige Umrisse von hohen Giebeln, schwermütig stimmende Schieferbekleidungen und interessante Konstruktionen des Fachwerkbauwerks fesseln uns. Gerade die bürgerlichen Fachwerkbauten in ihrer großen Zahl, weniger die Monumentalbauten, auf die wir durch den Stern im „Baedeker“ oder „Grieben“ verwiesen werden, sind es, die diesen Städten ihr altertümliches ernstes Gepräge geben und ihnen einen so eigentümlichen Reiz verleihen, daß man von ihrer Schönheit und Heimeligkeit immer wieder angezogen wird.

Der nördliche und westliche Harz mit seinem Vorlande ist das klassische Land des Fachwerkbauwerks und der eng mit ihm verbundenen dekorativen Holzschnitzkunst. Seit alter Zeit lieferte das umgebende Waldgebiet des Harzes das Material zur Herstellung der Wohnungen, im Laufe der Zeit erwarb man große Fertigkeiten in der Ausführung der Bauten, und bei dem regen Kunstsinne der Bürger und den fortschreitenden technischen Fertigkeiten konnte sich der Fachwerkbau zu hoher Blüte entwickeln. Da sich beim Fachwerkbau am wenigsten fremde Einflüsse geltend machen, haben wir hier eine Volkskunst im eigentlichen Sinne vor uns und als solche hat jeder Ort seine besondere Entwicklungsreihe, seine besonderen Typen verzierter Fachwerkhäuser. Große verheerende Brände haben in früheren Jahrhunderten leider ganze Stadtviertel und Straßenzüge in Asche gelegt, viele Prachtbauten des stolzen, freien Bürgertums sind verschwunden und eine spätere Zeit, in der das Bürgertum verarmte, hat einfacher und nüchterner gebaut. Doch auch diese Bauten nach dem dreißigjährigen Kriege sind nicht ohne jede künstlerische Bedeutung und fügen sich dem alten Bilde stimmungsvoll ein.

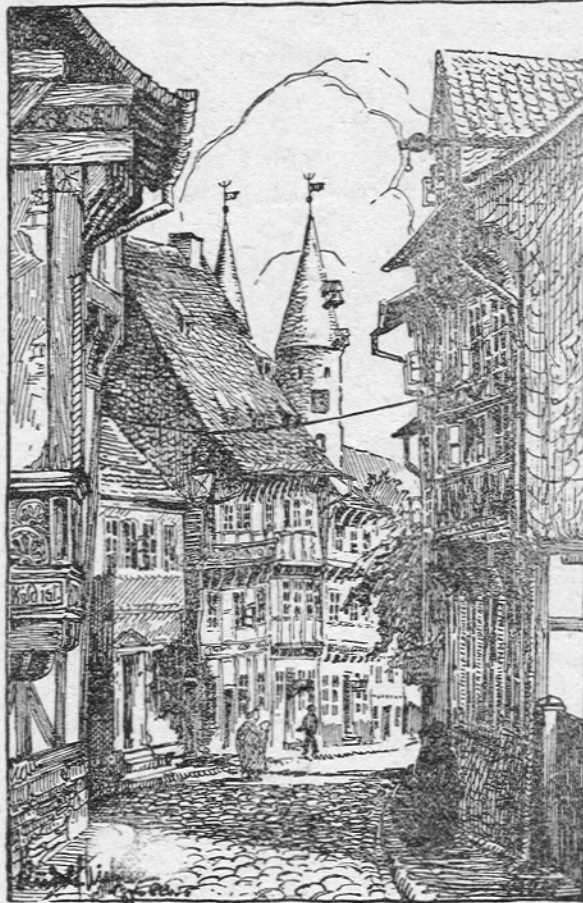
In Halberstadt, dem alten Bischofssitz, sind noch über 700 Fachwerkhäuser aus der Zeit des 15. bis 18. Jahrhunderts erhalten, darunter köstliche Perlen der Holzarchitektur, wie der spätgotische Ratskeller aus dem Jahre 1461, in der alten freien Reichs- und Hansestadt Goslar, deren Pfalz einst der Lieblingsaufenthalt der sächsischen, salschen und hohenzollernschen Kaiser, die dann als Bergwerksstadt am Ausgang des Mittelalters eine der reichsten Städte des Vaterlandes war, erzählen heute noch mehrere Hundert wohlgehaltene und pietätvoll gepflegte Bürgerhäuser, daß hier ein kunstsinnes Bürgertum gelebt und gewirkt hat. Ein reicher, gelehrter Hüttenherr erbaute sich hier das einzigartige Bruststück mit dem prachtvollen, hohen, steilen, windschiefen Dach und ließ es schmücken mit dem eigenartigen Schnitzwerk, auf dem antike Götter neben munteren Engelsfiguren stehen, ziegenbockreitende Hegen neben der berühmten Butterhanne, dieser Figur derben mittelalterlichen Humors. Auch Wernigerode hat außer seinem fein durchdachten Fachwerkbau des Rathauses mit den beiden spitzen Erkertürmen, noch eine Anzahl beachtenswerter Fachwerkbauten, ebenso Osterode und Stolberg, das „Dornröschen des Harzes“. Zum Vorlande des

Harzes müssen wir auch Braunschweig und Hildesheim mit ihrer Fülle reicher Fachwerkbauten zählen; das steir. begiebelte „Knochenhaueramtshaus“ in Hildesheim, das seine acht Stockwerke in malerischer Front dem Marktplatz zukehrt, ist das glänzendste Beispiel alter handwerklicher Fachwerkbaukunst.

Alle diese Fachwerkbauten, mochten sie in Zeiten des Wohlstandes oder der Armut erbaut sein, mochten die Baumeister große Künstler sein oder war ihr Können beschränkter, alle diese Bauten sind über die reine Zweckkonstruktion hinaus gestaltet in dem deutlich erkennbaren Bestreben, Kunst und Leben in Einklang zu bringen. Man fand für den Bau der Bürgerhäuser und auch für den ganzen Aufbau der Stadt in der Führung der Straßen und Gestaltung der Plätze Formen, in denen sich harte Notwendigkeiten, wie es sie zu allen Zeiten gab, und eine hohe freudige Lebensanschauung in Harmonie durchdrangen. Dies freudige Gestalten-Wollen unserer Vorfahren tritt uns auf Schritt und Tritt überzeugend entgegen und erweckt unser Wohlgefallen. Gass' auf, Gass' ab ziehen in wirrem Zickzack die Häuserfronten, stets ist die Straße leise gekrümmt, sodaß das Auge durch die sich dauernd ändernden Ansichten unablässig beschäftigt und neu entzückt wird. Hochanstiegende, steile Schieferdächer gewähren ein Gefühl sicheren Schutzes und schaffen eigenartige, abschließende Kulissen. Wuchtig und trutzig treten die Patrizierhäuser auf, ein Stockwerk ragt über das andere vorkragend hervor und schöngeformte Erker hängen in die Straße hinein, daneben neigen schlichte, kleine und bescheidene Handwerkerhäuser ihre Giebel, recken die Dächer, eins über das andere hinaus und lügen wer da kommt. Vor diesen kleinen Fachwerkhäusern sitzen alte Mütterchen und lassen die Mittagssonne über sich ergehen, Kinder spielen auf den stillen Gassen, ihr Lachen klingt hell in die Stille der Straßen hinein.

Inschriften an den alten Fachwerkhäusern berichten uns von dem Geiste, von den Gedanken und von dem Geschehen verklungener Tage. Die alten Patrizier, die ihre Spruchweisheit in das Gebälk einmeißeln ließen, sind verschwunden, aber wir spüren den Herzschlag ihrer Zeit, wenn wir zu den Sprüchen aufblicken, die über Krieg, Frieden und Feuersgefahr sich bis in unsere Zeit erhalten haben. Stellen aus dem Alten und Neuen Testament, aus den Psalmen und geistlichen Liedern bezeugen den tiefen Glauben unserer Vorfahren, andere Sprüche künden von Zeiten der Not, von Kämpfen innerhalb der Bürgerschaft, vom Handel und Wandel, vom Bürgerstolz und von dem Neid und der Mißgunst der lieben Nächsten. So bilden diese Inschriften an den alten Fachwerkhäusern eine Welt für sich, und jeder, der Sinn für die Geschichte unseres Volkes hat, wird sich gerne dieses Schlüssels zur Vergangenheit bedienen.

Wenn die Schatten langsam die Harzberge emporgekommen sind, die Nacht sich nieder senkt, die Lichter verlöschen und die alten Städte einschlummern, wenn die mattgoldene Scheibe des Mondes die schlafenden Straßen mit ihrem silbernen Lichte überflutet hat, schlafen die alten Bürgerhäuser mit dunklen Fenstern und Türen. Dann erwacht die unendliche Schönheit der Nacht in diesen alten Harzstädten. Träumend geht der Wanderer einher, und während seine Schritte in den stillen Gassen klingen und verhallen, wird sich sein Herz großen Eindrücken öffnen und die Erzählungen bewegter entschwindener Zeit entgegennehmen, die ihm die alten Bürgerhäuser in ihrer altväterlichen Gebücktheit geheimnisvoll zuraunen.



Goslar, Jacobistraße

Rudolf Nicke

Der Teufel brennt Branntwein

Eine lustige Sage vom Nordhäuser Branntwein

Zwei Männer hatten einen Grenzstreit. Da ging jeder nacht heimlich los und wollte den Grenzstein verrücken. Als sie sich nur beide trafen, fingen sie an, sich furchtbar zu prügeln. Nun hatte sich auch der Teufel eingefunden und wollte die Seelen der Grenzsteinverrückter holen; und als er sah, wie sie sich prügeln, hielt er die Gelegenheit für gekommen, stürzte sich auf sie und wollte mit ihnen zur Hölle fahren. Als aber die Männer merkten, daß der Teufel seine Hand im Spiele hatte, wandten sie sich beide gegen ihn und verdrohen ihn so, daß der ganze Wald nach Schwefel stank. Da flüchtete der Teufel in seiner Angst in eine hohle Buche. Die beiden Männer aber, als sie das sahen, verrammelten die Buche und mauerten sie am nächsten Tage zu. Da konnte der Teufel nun nicht mehr raus.

Als die armen Seelen in der Hölle merkten, daß der Teufel nicht mehr da war, entschlüpfen sie alle, eine nach der andern, aus der Hölle und zogen nach dem Himmel, wo die reumütigen Sünder von Petrus auch eingelassen wurden.

Nach langen Jahren wurden nun die Bäume in dem Teil des Waldes gefällt, in dem die Teufelsbuche stand. Als nun diese Buche gefällt wurde, entfuhr der Teufel frohlockend und mit furchtbarem Gestank seinem Gefängnis und begab sich geraden Weges in die Hölle. Aber da sah er zu seinem Erschrecken, daß außer seiner Großmutter keine arme Seele mehr in der Hölle war. Da fing er mächtig an zu schimpfen; aber seine Großmutter gab ihm einen Rat, wie er die Hölle wieder voll kriegte: „Geh nach Nordhausen,“ sagte sie, „und brenne Branntwein!“

Da ging der Teufel nach Nordhausen und brannte Branntwein. Und wenn die Leute den tranken und nicht mehr wußten, was sie taten, dann kam der Teufel, und sie verschrieben ihm im Kauf ihre Seele. Seitdem ist die Hölle wieder voll geworden, und jetzt muß sie sogar durch einen Anbau erweitert werden.

Scharfrichter Kraft von Goslar

Eine Sage

Vor hundert Jahren lebte in Goslar ein Scharfrichter namens Kraft, dem die Macht gegeben war, Menschen festzubannen. So tat er es einmal mit einer Frau, die aus seinem Garten dauernd Früchte stahl. Als er sie ertappte, wie sie eben mit ihrem schwer beladenen Tragkorb die Gartenmauer erklettert hatte, rief er: „Sitz da bis morgen, damit alle Kirchengänger dich sehen!“ Da hochte das Weib wie angeschmiedet den ganzen folgenden Sonntag auf der Mauer, allen frommen Kirchengängern zum Spott. Erst in später Abendstunde löste Kraft den Bann wieder.

Auf einer Reise kam Kraft in ein einsames, verrufenes Wirtshaus. Er bat um Nachtlager, ward jedoch vom Wirt barsch abgewiesen, weil kein Platz mehr im Hause sei. Kraft machte Gegenstellungen, und auf das heftige und laute Reden der beiden öffnete ein Reisender das Fenster und sagte zu Kraft, er hätte alles mit angehört; Kraft möge das Zimmer mit ihm teilen, da er ein Zimmer mit zwei Betten habe. Der Reisende war ein Kaufmann, der viel Geld bei sich hatte und aus Angst vor dem unheimlichen Haupte sich in Krafts einen Gefellschafter und nötigenfalls Beschützer sichern wollte. Der Scharfrichter nahm das Anerbieten an und begab sich auf das Zimmer des Kaufmanns.

Gegen Mitternacht traten leise sechs vermummte Kerle mit geschwärtzten Gesichtern und gezückten Messern ins Zimmer. Kraft

aber, der wach war, bannte sie, und nun standen die Räuber mit erhobenen Messern unbeweglich da. „Jetzt muß ich euch erst mal eure schwarzen Gesichter waschen,“ sagte Kraft. Die Gebannten mußten das Waschen erdulden, ohne eine Miene verziehen zu können, und als das Geschäft beendet war, erkannte der Scharfrichter in ihnen lauter berühmte Bösewichter und als ihren Anführer den Wirt vom Hause. Als hinreichende Mannschaft zusammengebracht war, um die Räuber abzuführen, machte Kraft sie los, um sie einige Wochen später auf den Spruch des Gerichts hin in seiner Eigenschaft als Scharfrichter mit dem Tode zu bestrafen.

Aus den von Dr. Kahlo gut zusammengestellten „Sagen des Harzes.“ Hermann Eichblatt Verlag, Leipzig-Gohlis.



Goslar, Das Brusttuch

(so genannt, weil die Brusttucher, eine Abteilung der Schneider, hier feil hielten)

Rudolf Nickel

Das gefangene Edelkräulein auf dem Regensteine

Eine Sage

Der Herr von der Heimburg hatte eine Tochter; die war einem jungen Ritter mit Hand und Mund verlobt und hatte von ihm den Ring als Zeichen der Treue empfangen.

Bald darauf lernte sie der Regensteiner kennen. Sein heißes Herz entbrannte in Liebe zu dem schönen Mädchen; es wies jedoch alle seine Anträge ab. Er wollte aber seinen Willen haben, bemächtigte sich der Geliebten mit Gewalt und brachte sie auf den Regenstein. Dort würde sie, so hoffte er, bald die Seine werden, um ihre Freiheit wieder zu erlangen.

Aber die edle Jungfrau blieb ihrem Bräutigam treu. Sie hörte weder auf die Bitten des Regensteiners, noch ließ sie sich von seinen Drohungen schrecken. Da hieß der erzürnte Graf sie in ein schauriges Gefängnis werfen, das eng und tief in den Felsen gehauen war und heute noch zu sehen ist.

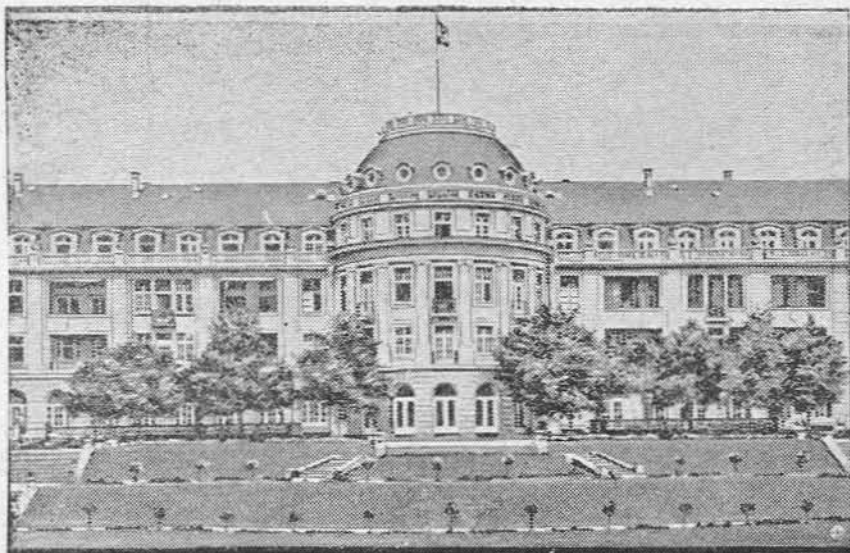
Die Unglückliche führte dort ein entsetzlich elendes Dasein. Kein Sonnenstrahl drang in ihr Gefängnis, sie hörte nur, wie draußen der Sturm die Felsenburg umheulte und Wände ihres Kerkers schlug. Da kam ein mächtiges Sehnen nach Licht und Freiheit über ihre Seele, und sie versuchte, den mürben Sandstein der Felswand zu durchbohren. Mit dem goldenen Ringlein, das der Geliebte ihr gegeben, begann sie an dem feuchten Gestein zu schaben ohne Rast und Aufhören. Oft erlahmten ihre Kräfte bei der mühevollen Arbeit, aber die Hoffnung auf Errettung gab ihr immer wieder neuen Mut. Sie bohrte und bohrte mit dem kleinen Werkzeug viele Wochen und Monde lang, bis endlich ihre Ausdauer belohnt wurde. Durch eine kleine Öffnung schimmerte ein schmaler Lichtstreifen, den sie mit Jubel und Freudentränen begrüßte. Emsig schaffte sie weiter, und endlich war der Spalt groß genug, daß sie dadurch entfliehen konnte.

Doch als sie klopfenden Herzens den Fuß hinaus setzte, fuhr sie zurück, von Schwindel und Schrecken ergriffen. Denn schroff und steil fiel unter ihr der Felsen in das Tal hinab, und jedes Entrinnen schien unmöglich. Sollte nun alle Mühe vergeblich gewesen sein? Sollte sie ihr jammervolles Schicksal noch länger dulden müssen? Nein, lieber wollte sie zerstückt in die Tiefe stürzen als hier noch weiter lebendig begraben sein. Und konnte der gütige Gott, der ihre Unschuld bisher bewahrt hatte, sie nicht doch unverfehrt hinunterführen?

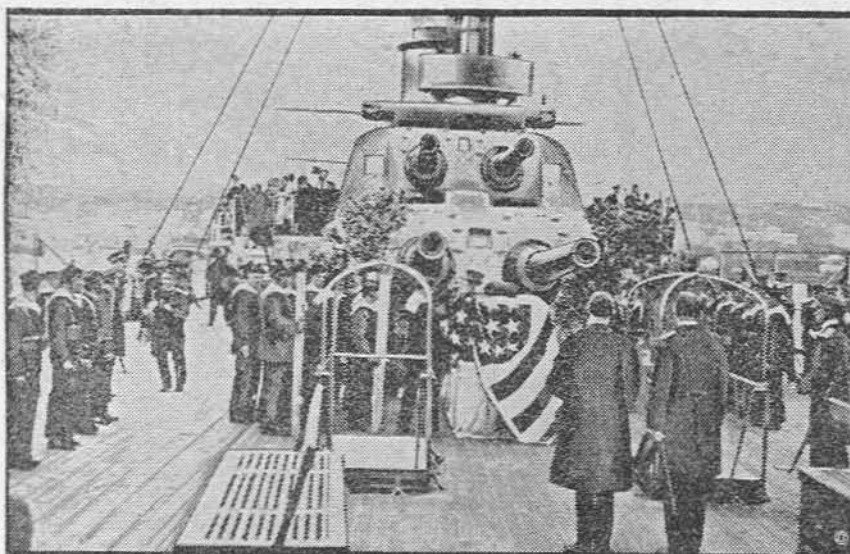
Tagend begann sie den furchtbaren Weg. Mit Händen und Füßen sich an die Felswand klammernd, kletterte sie von Stein zu Stein und gelangte endlich, wie von unsichtbaren Händen gehalten, unten im Tale an. Glücklicherweise erreichte sie die väterliche Burg, wo Vater und Mutter mit freudigem Schreck ihr totgeglaubtes Kind begrüßten.

Aus: Kahlo „Sagen des Harzes“. Eichblatt-Verlag, Leipzig-Gohlis.

Bilder aus aller Welt



Bad Salzbrunn in der Hand eines Finanzkonförtiums.
Die Verhandlungen über den Verkauf des dem Fürst Pleß gehörenden Bades Salzbrunn an ein Berliner Finanzkonförtium kamen zum Abschluß. Nebenstehendes Bild zeigt das Grand-Hotel in Bad Salzbrunn, das als eines der ersten Häuser des schlesischen Gebirges gilt.



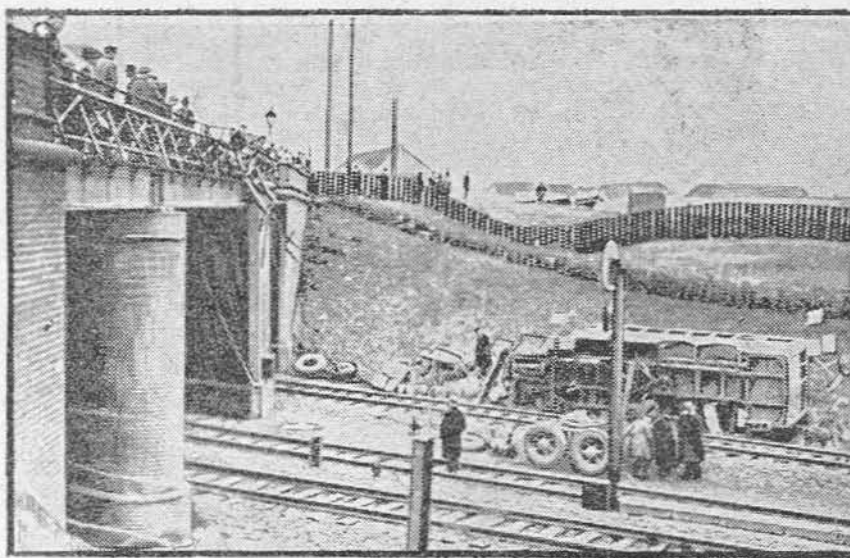
Herricks letzte Fahrt.

Die Leiche des verstorbenen amerikanischen Botschafters in Paris, Myron Herrick, wird auf dem Kreuzer „Tourville“ nach Amerika überführt



Der Gegenspieler Amanullah's.

Bacha i Sakao, derzeitiger Machthaber in Kabul, der Amanullah vom Thron verjagte und sich den Namen Emir Habibullah Khan zulegte. Es ist das erste Bild, das bisher von ihm glücklich nach Europa gelangt ist. Habibullah war früher ein gewöhnlicher Stammeshauptling und besserer Räuberhauptmann. Er gestattete bisher aus religiösen Gründen niemandem, ihn zu photographieren.



Schreckensfahrt eines Autobus.

Auf der Autobuslinie Essen—Schonnebeck ereignete sich ein folgenschweres Unglück. Aus bisher noch unaufgeklärter Ursache fuhr ein mit neun Personen besetzter Autobus gegen das Geländer der Zeppelinbrücke bei Trillendorf und stürzte 10 Meter hinab auf die Bahngleise. Sämtliche Insassen wurden schwer verletzt. Obwohl der Chauffeur selbst schwer verletzt war, ließ er die Strecke sperren und alarmierte die Feuerwehr. Danach brach er bewußtlos zusammen.



Gründung einer deutschen Heilsarmee.

Vor einigen Jahren hatte eine Anzahl von Mitgliedern der Heilsarmee die Organisation verlassen aus Protest dagegen, daß nur 30 Prozent der Einnahmen in Deutschland verbleiben und der Rest nach England abwandert. Sie verlangen, daß der volle Ertrag für Deutsche verwandt wird. Unser Bild zeigt den Kommandanten Harfensteller mit seiner Frau.